

Zum 70. Geburtstag von Karl Barth.

Von Professor D. Heinrich Vogel.

Verehrte Hörerinnen und Hörer!

Lassen Sie mich den Versuch, zum 70. Geburtstag des bedeutendsten Theologen der Gegenwart, Karl Barth's, einen Einblick in sein Lebenswerk zu geben, mit einer Scene beginnen, die einige Menschenalter zurückliegt. Als Johann Christoph Blumhardt, jener durch seine Siegesbotschaft wie durch die von ihr ausgehenden Heilungen bekannt gewordene Pfarrer von Mötlingen, zum Sterben kam, ^{setzte er zum Erben seines Werkes seinen Sohn} mit den wahrhaft ^{ein}denkwürdigen Worten: "Mein Sohn, ich segne Dich zum Siegen". Der Sohn antwortete: "Vater, es wird gesiegt". Die beiden meinten aber nicht etwa so etwas wie einen Sieg in den Kämpfen der Weltgeschichte, sondern den Sieg Jesu Christi, und dieser Sieg war ihnen gleichbedeutend mit dem Sieg Gottes. Warum erzähle ich diese Sterbeszene? Nun, es ist eine seltsame Sache mit der Geschichte der Kirche, ^{Wenn man nicht auf ihren} sichtbaren, so ^{notvollen und schuldvollen} äusseren Verlauf blickt, sondern ihr Geheimnis bedenkt, dann möchte man sie ^{wohl} ~~aber~~ mit einem Stafettenlauf vergleichen, wo ein Geschlecht dem anderen den Stab des Evangeliums weiterreicht. Der jüngere Blumhardt empfing ihn aus den Händen seines Vaters. Es geschah das Seltene, dass der Sohn das Erbe des Vaters in Wahrheit weitertrug, indem er die dem Vater anvertraute Botschaft von ^{dem} ~~einem~~ Siege Gottes mitten in jene Welt gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts hineinrief, in äussere und innere Umwälzungen, deren ungeheuerliche Frucht unsere Tage ^tbestimm~~t~~. Unter denen, die auf den greisen Blumhardt hörten, befand sich auch Karl Barth, der damals als junger schweizerischer Dorfpfarrer noch vor der Schwelle seines so bedeutungsvoll gewordenen Weges stand.. Er verstand den Ruf Blumhardts wie wenige. Ja, ich wage zu fragen, ob nicht er es gewesen ist, der den Stab der Botschaft, die jene beiden Männer als Propheten in der Wüste verweltlichter und verkommenen ^{Kirchlichkeit} ausget-
-ausget

186A 1244

ausgerichtet hatten, überkam. Wollte man die ganze Arbeit Karl Barth's, die schon ihrem äusseren Umfang naheheine in unserer Zeit geradezu einzigartige Leistung darstellt, unter ein knappes Motto stellen, so dürfte es der Satz sein: Gott siegt.

Darum ging es den jungen Theologen, als ihm wie seit Luthers Zeiten keinem vor ihm, die Ohren aufgingen für die biblische Botschaft in der Gestalt des Römerbriefes. Wenn bereits die erste Auflage seiner Auslegung dieses gewaltigsten aller Apostelbriefe aufsehen erregte, so kann man sich die geradezu revolutionierende Wirkung der berühmten 2. Auflage, eines völligen Umgusses der ersten, mitte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts heute kaum noch vorstellen. Die gesamte Front der damaligen Theologie und Kirche wurde durchbrochen. Das Werk, in dem einer der bedeutendsten katholischen Theologen etwas vom Gluthauch der Reformatoren verspürte, wirkte wie ein Generalangriff auf alle, wirklich alle damaligen Richtungen miteinander. Die Orthodoxen fühlten sich in ihren kirchlich tradierten Positionen nicht weniger erschüttert als die auf ihren Kulturprotestantismus stolzen Liberalen. Die ^{Pietisten} ~~Protestanten~~ sahen ihren heiligsten Erlebnisse verachtet und die historisch-kritischen Theologen die Voraussetzungen ihrer Wissenschaft. Selbst die religiösen Sozialisten, zu denen Barth doch gehört hatte, waren tief befremdet, als das Entweder-Oder dieser Römerbriefauslegung wie ein scharfes Schwert zwischen alle jene Synthesen und Kopplungen fuhr, die für das Bündnis von Christentum und Welt so verhängnisvoll ~~waren~~. ^{geworden sind}. ^{In einer Hinsicht} ~~darin~~ waren nämlich die Gegner alle, wenn schon in der verschiedensten Weise, auf einer Linie: sie meinten wohl die Wahrheit Gottes, aber gleichsam in der Verheiratung ~~zwischen~~ mit menschlichen Interessen und Zielsetzung. ^{an} Man darf dabei getrost an hohe und höchste Ziele denken: kultureller und sozialer, ja ethischer und religiöser Art! Plötzlich durchschnitt jenes Schwert gerade jene Verbindungen zwischen Gottessache und Menschensache, Gotteswort ^{Evangelium und Religion} ~~Gotteswort~~ und menschlicher Weltanschauung! Ein leidenschaftlicher Protest wurde da-
gegen

das Heilige
gegen laut, ~~so heilige Wörter~~ als Treppenstufe zur Erreichung menschlicher Zwecke einbauen zu wollen! Nicht nur der Katholizismus sondern auch der Neuprotestantismus hatten ~~sich~~ der Verbindung und Verschmelzung von Gottesinteresse und Menscheninteresse überantwortet. Hier aber leuchtete jenes Wörtlein Sola, jenes Allein der Glaube, Allein die Gnade, Allein das Wort Gottes, in dessen Zeichen die Reformatoren ^{einst} die ganze Kirche vor die Entscheidung gestellt hatten, von neuem auf. Eine verbürgerlichte Kirchlichkeit und eine allzu gemütlich im Diesseits angesiedelte Frömmigkeit entsetzten sich, als sie hörten, dass zwischen Gott und Mensch eine Gletscherspalte von unermesslicher Tiefe klappte, eine Polarregion und Wüstenzone alle Anbiederungen und Zudringlichkeiten verwehre, und zwar einfach deswegen, weil Gott Gott sei und der Mensch Mensch, Geschöpf, Sünder sei. Die Zeitgenossen jener zwanziger Jahre hörten bezeichnenderweise zuerst und über allem das leidenschaftliche "Nein", das der verweltlichten Christenheit und ihrem Kirchenbetrieb netgegengeschleudert wurde. Eine Flut von Entgegnungen und Selbstverteidigungen legt davon Zeugnis ab. Es fehlte auch nicht an enthusiastischer Zustimmung.. Das für Karl Barth so peinliche Volk der Barthianer schoss ins Kraut, das den Ausleger der Schrift mit einem Propheten verwechselte und Stil und Stimme des Meisters ^{oft} in einer, zur Karikatur werdenden Weise imitierte. Wie viele, oder soll ich sagen wie wenige mögen es gewesen sein, die begriffen, worum es eigentlich ging. Es ging eben darum, dass Gott siegt, und zwar in Jesus Christus siegt, der wirkliche, lebendige Gott und nicht eines der Gottesbilder, der Ideen und Ideale, der Weltanschauungen und Bewegungen, die christlich etikettiert und propagiert ^{werden} waren. Ja, es ging wirklich darum, dass die Gnade Gottes siegt, freilich des Gottes, der gerade in seinem Erbarmen majestätisch frei ist, an nichts und niemand gebunden, keinem menschlichen, auch keinem kirchlichen Interesse verhaftet. Gerade die Freiheit Gottes, bei dem das G^ericht und die Gnade ist, wurde hier in einer Weise geltend gemacht, die ^e wie ein Sturmwind alle Türen und Fen-

429 VSK

ster aus den Angeln riss, die meisten entsetzte, auf eine immer zunehmen-
de Schaar von Aufstrebenden ^{aber} tiefst befreiend wirkte. Es war kennzeich-
nend, dass man gerade in unkirchlichen und weltlichen Kreisen aufhorchte
und ^{da} eine neue Hoffnung schöpfte, wo man die Sache des Christentums längst
begraben glaubte. Freunde und Mitarbeiter erhoben mit Carl Barth
ihre Stimme, und es kam damals zu einer Kapflügung des ^e Bekers der Theologie,
die tief in die Verkündigung der Kirche hineinwirkte. Die Carl Barth
selbst durch die grosse Not eines Menschen, der Gottes Wort zu predigen
hat, zum Aufbruch getrieben worden war, so fand seine Theologie gerade
bei solchen Pfarrern Gehör, die diese Not an eigenen Leibe zur Genüge
kannten.

Der Kampf, der Carl Barth's Namen ~~aber~~ so recht eigentlich
der Kirchengeschichte eingegraben hat, stand aber noch bevor. Er selbst
ahnte von diesem neuen Stadium seines Lebens ebenso wenig wie zu Beginn
der grossen Bewegung, die sein Römerbriefkommentar auslöste. Im Blick
auf die erste Wegstrecke schrieb er in einem berühmt gewordenen Gleichnis:
"Wirkte ich auf meinem Weg zurück, so komme ich mir vor wie einer, der,
in einem dunklen Wirtshaus sich treppenaufwärts tastend, unvermutet statt
des Geländers ein Seil ergriff, das ein Glockenseil war, und nun zu sei-
nem Schrecken hören musste, wie die grosse Glocke über ihm soeben und
nicht nur für ihn bemerkbar, angeschlagen hatte. Er hatte das nicht ge-
wollt und er kann und wird das nicht wiederholen wollen. Er wird, betref-
fen über das Ereignis so behutsam als möglich weiter steigen." Wenn man
sich einen Augenblick vorstellen wollte, Barth wäre zu der Zeit,
als er diesen Rückblick tat, gestorben, so würde er als der Autor jenes
Römerbriefkommentars und einer ganzen Reihe von schwerwiegenden Abhand-
lungen und Predigtbänden als Vater der sogenannten dialektischen Theologie
zweifelloos in die Geschichte der Theologie eingegangen sein. Er war
aber - und das widerfährt auch unter den grossen Theologen - einem Ten;

sehen

67
VRA

Wegweisende,
schen nur sehr selten! - dazu ausersehen, der Theologe eines Kampfes zu werden, in dem die ganze Kirche auf Sein und Nichtsein gefordert wurde, damals als der nationalsozialistische Staat den Versuch machte, die Kirche mit seiner Weltanschauung gleichzuschalten, sie seinem totalitären Machtwillen zu unterwerfen. Gewiss war es eine grosse Schar von Männern auf den Kanzeln und unter denselben, die damals die Entscheidungsstunde begriffen, darunter viele bekannte Namen: ein Niemöller, ein Asmussen, ein Niesel, um nur diese herauszugreifen. Es war aber Karl Barth's Theologie, die wie keine andere die Waffenkammer des grossen Kampfes bildete, und die dann in der berühmt gewordenen theologischen Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen entscheidend zum Zuge kam. Jene Erklärung ist auch in ihrem Wortlaut im wesentlichen von Barth verfasst. Ich kann mir nicht versagen, den ersten, ebenso einfältigen wie schwerwiegenden, ebenso scharfen wie tröstlichen Satz zu zitieren: "Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen". Heute werden in den meisten evangelischen Kirchen Deutschlands auf die hier bekannte Wahrheit die Prediger des Evangeliums in ihrem Ordinationsgelübde verpflichtet.

Ungefähr gleichzeitig mit dem Kirchenkampf begann Barth jenes grosse theologische Werk, das ihn, in der Pfeilrichtung seines Grundansatzes, noch einmal zu neuen fernen Ufern aufbrechen liess: seine "Kirchliche Dogmatik". Es ist schwer, ja unmöglich, dem Laien von der Leistung, dem Wagnis und der noch garnicht absehbaren Bedeutung dieses Werkes einen Begriff zu geben. Dass es bereits heute - immer noch im Wachsen begriffen - etwa 10 000 Seiten umfasst, gibt nur eine äussere Vorstellung von den Ausmassen. Ein immer neues Hören auf die Schrift - in abertausend Einzelauslegungen sich erweisend, verbindet sich mit einer genialen Denkkraft und

1889
1889
1889

-Schärfe. Das wissenschaftliche Gespräch nicht nur mit der zeitgenössischen Theologie und Philosophie, sondern auch mit einer Jahrtausende umspannenden Tradition geht in eins mit kühnen Vorstößen in Neuland.. Auch wenn einer - wie es bei mir selbst der Fall ^{ist} - Karl Barth keineswegs auf allen, von ihm beschrittenen Wegen folgen kann, wird er doch durch ihn in einer einzigartigen Weise genötigt, die eigenen Positionen in Frage zu stellen, zu überprüfen und im Hören auf die Schrift nach der letzten Antwort zu suchen. Gerade, dass Barth nicht stehen bleibt, sondern bis in sein Alter hinein immer neue Steilwände im Gebirgsmassiv der Wahrheitsforschung angeht, ist ebenso beglückend wie beunruhigend. Er ist in der Lage, sich selber zu revidieren, frühere, als falsch erkannte Positionen in aller Öffentlichkeit aufzugeben und gar getrost zu belachen! Er ist ein Feind der Standpunkte und Programme. Sein Werk zeugt von dem immer neuen Entschluss, die eigenen Gedanken und sogar den Denkstil, der ihn einst berühmt machte, in die Esse zu geben.. Als ein Vorwärtsgetriebener drängt er vorwärts. Es ist schon einigermaßen unverständlich und - wie ich glaube - verhängnisvoll, wenn unzählige Zeitgenossen gerade unter den Theologen meinen, mit dem unbequemen und gefährlichen Rufer am besten fertig werden zu können, indem sie seine Arbeit ignorieren. Theologen der Art Karl Barth's werden der Kirche garnicht so oft geschenkt. Es hat nichts mit Überzeugung ^{der Rühmung} eines Menschen und seines Werkes zu tun, wenn wir uns die Frage gestellt sein lassen, von welchen Auswirkungen die Missachtung eines Geschenktes ^{für die Kirche} sein oder werden könnte.

Dabei geht es garnicht so sehr um die Kirche selbst als um die Welt, ich meine um den Dienst, den die Kirche der Welt schuldet, und mit dem die Kirche steht und fällt. Wenn Barth etwas von Plushart überkommen hat, dann die Leidenschaft für die Welt, der nichts so not tut wie das Wort Gottes, das mit dem Wort der Kirche nicht einfach in eins gesetzt sein will, so wahr doch die Kirche in Wahrheit allein von ^{diesem} ~~seinem~~ Wort lebt. Aus dieser leidenschaftlichen Liebe zur Welt mit ihrer ganzen Not,

Schuld

1889
1887

Schuld und Angst muss man es verstehen, dass Barth immer wieder und insbesondere nach der grossen Gerichtskatastrophe des 2. Weltkrieges die Christen zu ihrer politischen Verantwortung rief. Ich weiss, dass ihm hier gerade leidenschaftliche Ablehnung begegnete, die ^{sich} die Gestalt des Mannes oft genug in ein Zerrbild verwandeln liess. ^{Aber} auch hier sollte sein Warnruf unter keinen Umständen leicht genommen werden. Ohne ~~aber~~ seine politische Meinung im einzelnen erörtern zu wollen, muss doch eins allen, die sich zu einer politischen Mitverantwortung in diesem unserem Atomzeitalter angesichts von Weltkrieg und Weltrevolution bekennen, klar sein: eine verantwortbare Möglichkeit, an dem unter die Räuber gefallenen Menschen unserer Tage in der Art jenes Priesters und Leviten vorübergehen und sich in ein frommes Kämmerlein oder einen weitentrückten Kirchenraum zurückziehen zu wollen, gibt es nicht! Gerade Kart Barth, dem man so oft die angebliche Weltfremdheit seiner Theologie vorgeworfen hat, ruft die Kirche und alle ihre Glieder dazu, in die Bresche zu treten auf die Gefahr hin, dass ein solcher Dienst von denen, für die er gedacht ist, nicht gerade gedankt wird.

Ein letztes Wort zu der Persönlichkeit und - wenn ich es so sagen darf - Menschlichkeit Barth's: Wer ihm persönlich näher kommen durfte, weiss, dass er von einem erquickenden Humor ist, der aus dem Wurzelgrund seines Verständnisses von der überlegenen Güte Gottes erwächst und bezeichnender Weise in eins geht mit seiner Liebe und Vorliebe zur Musik Mozarts. Ich habe manches theologische Gespräch bis in die Nacht hinein mit ihm gehabt, aber kaum eins, das nicht bei Mozart endete. Es mag dies einigermaßen überraschend und wohl gar befremdend für diejenigen sein, deren Vorstellung von einem düsteren Prophetentum Barth's sich verbindet mit einer düster-ernsten Auffassung des Christentums. Barth ist ein abgesagter Feind ^{jedes} eines düsteren Ernstes. Gerade weil er mit einer unerschütterlichen und diskussionslosen Gewissheit dazu steht, dass Gott siegt und siegen wird, wie er längst gesiegt hat, hält

er nichts von jenem melancholischen Christentum, das in der Geschichte der christlichen Frömmigkeit so betrübend viele Variationen erfahren hat. Barth meint, dass der Welt und gerade unserer heutigen, von soviel Grauen verfinsterten Welt nichts so not ^{tut} ~~täte~~, wie eine Unterstreichung der kleiⁿen Silbe eu im euangelion, das heisst: der Freue in der Freudenbot-schaft. Sein befreiendes, menschlich erquickendes Lachen darf - glaube ich - als ein kleines Zeichen dafür verstanden werden. Was soll man ihm zu seinem 70. Geburtstag eigentlich besseres wünschen, als dass es ihm selbst erhalten ^{bleibe} und allen, die das Evangelium hören, immer neu geschenkt werde.

MSA 6244